

# Der Freie Schwarzwälder

## Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint an allen Werktagen.  
Abonnement in der Stadt vierteljährlich M. 1.20 monatl. 40 Pf.  
bei allen württ. Postanstalten und Boten im Orts- u. Nachbarortsverkehr vierteljährlich M. 1. ausserhalb desselben M. 1. hierzu Bestellschein 30 Pf.  
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verfündigungsblatt der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern, Enzklosterle etc.

Beitung für Politik, Unterhaltung und Anzeigen.

Inserate nur 8 Pfg. Auswärtige 10 Pfg. die kleinspaltige Garmondzeile.  
Reklamen 15 Pfg. die Petitzeile.  
Bei Wiederholungen entspr. Rabatt.  
Abonnements nach Uebereinkunft  
Telegramm-Adresse: Schwarzwälder Wildbad.

### Rußlands Trafalgar.

Am 21. November 1905 fährt sich zum 100. Mal der Tag, an dem Admiral Nelson in glorreicher Seeschlacht die französisch-spanische Flotte am Vorgebirge von Trafalgar schlug und damit Englands weltbeherrschende Seemachtstellung bis auf den heutigen Tag sicherte. Ein ähnliches Ereignis von weltgeschichtlicher Bedeutung hat sich am Samstag und Sonntag in den Gewässern von Korea abgespielt. Hier ist um die Herrschaft des Stillen Ozeans gestritten worden und der Sieg ist der jungen japanischen Flotte unter ihrem genialen Führer Togo zugesallen, ein Sieg, der an Größe und in seinem Folgen jenem des englischen Admirals nicht nachsteht. Aber während Nelson selbst bei Trafalgar sein ruhmreiches Leben lassen mußte, kann der japanische Admiral dem Mikado und dem aufjubelnden Volk der neuen Weltmacht persönlich die Siegesbotschaft überbringen.

Der gewaltige Erfolg ist nach den bisherigen Nachrichten nicht einmal mit allzu schweren Opfern für Japan erkauft worden. Was will schließlich ein Kreuzer und 10 Torpedoboote gegenüber der großen Zahl der gesunkenen und genommenen russischen Schiffe besagen, unter denen sich Kolosse von 13 500 Tonnen befinden. Um zu verstehen, was das bedeutet, sei nur nebenbei bemerkt, daß die größten deutschen Linienfahrtschiffe neuester Konstruktion nur ein Displacement von 13 200 Tonnen aufweisen.

Rußland ist um seine letzte Hoffnung schmachlidi betrogen. Admiral Roschidschewski hat alles auf eine Karte gesetzt und das Spiel verloren. Er wußte, daß er in der Straße von Tsuschima von seinem Gegner erwartet wurde, aber er glaubte den Kampf wagen zu dürfen. Der russische Admiral hat sich schwer getäuscht, denn eine solche Niederlage wie die in der Koreastraße ist nur durch gänzliches Versagen der Flottenführer und durch die Unfähigkeit der russischen Schiffe im Geschwaderverband zu manövrieren, erklärlich. Zeit genug, um seine Schiffe taktisch einzuläuben, hätte der russische Admiral gehabt. Am 15. Oktober vorigen Jahres fuhr er von Libau ab, hatte in der Nacht vom 21. zum 22. Oktober das berühmte Intermezzo von Hull, worauf man lange Zeit nichts mehr von ihm hörte. Dann erschien die baltische Flotte am 17. April in der Straße von Malakka und hielt sich monatelang in den Gewässern Madagaskars auf, woraus sich mehrmals französisch-japanische Verstimmungen ergaben. Hierauf folgte die Vereinigung mit dem Geschwader Kommodore, die die Japaner ruhig geschehen ließen, um später zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen. Am 28. Mai kamen die russischen Schiffe vor Shanghai in Sicht und feuerten dann der Straße von Korea entgegen, dem Untergang zu.

Die Japaner haben den Grundsatz befolgt, den Feind

nicht in entlegenen Meeren aufzusuchen, sondern ihn auf sich zukommen zu lassen und dann möglichst nahe der eigenen Operationsbasis zu schlagen. Geradezu bewundernswert ist die Schweigsamkeit, mit der der japanische Flottenkommandant alle seine Bewegungen verdeckte. Nicht eine Silbe über den Aufenthaltsort der japanischen Hauptmacht drang in die Öffentlichkeit. Nun ist der Schleier des Geheimnisses gelüftet. Die Morgenjonne des 27. Mai, die den Nebelschleier über der Straße von Korea durchbrach, zeigte den Russen plötzlich mit erschreckender Deutlichkeit das Bild der gesamten japanischen Flotte, die einheitlich gerichtet in planmäßig vorbereiteter Stellung das konzentrische Feuer eröffnete.

Einzelheiten über den gewaltigen Seekampf sind bisher nur spärlich eingelaufen. Die nächsten Tage werden manche interessanten Fragen beantworten, vor allem die, ob die Entscheidung durch den Kampf der Schiffskolosse untereinander, oder durch Torpedoangriffe oder schließlich durch Unterwasserminen herbeigeführt wurde.

Sollte es wirklich einigen Schiffen gelungen sein, sich nach Wladiwostok durchzuschlagen, so ist das für den weiteren Verlauf des Seekrieges bedeutungslos. Die japanische Flotte ist jetzt so übermächtig, daß jede Aussicht auf Erfolg hoffnungslos vorbei ist. Rußlands Flotte ist auf ein unbedeutendes Minimum zusammengeschrumpft, auf Jahrzehnte hinaus ist seine Bedeutung als Seemacht dahin.

Was wird man in Petersburg zu dieser neuen entsetzlichen Katastrophe sagen? Sind der Opfer noch nicht genug gefallen, sind noch nicht genug Milliarden verloren, müssen vielleicht auf den Feldern der Wandschüre noch einmal Hunderttausende bluten? Wann wird Nikolaus II. (der Friedenszar!) an Frieden denken? Das sind Fragen die die zivilisierte Welt angesichts des Dramas von Tsuschima durchbeben.

### Rundschau.

Der Parteitag der badischen Volkspartei fand Sonntag in Offenburg statt. Das gut besuchte Festbankett aus Anlaß des Parteitages der Deutschen Volkspartei Badens eröffnete Rechtsanwält Schneider, Vorsitzender des Offenburger demokratischen Vereins, mit einer Begrüßungsansprache. Dr. Haas-Karlruhe stellte dem „gesunden preußischen Partikularismus“ des Abg. v. Zedlitz in seiner Rede zur Vergessenswelle den gesunden badischen Partikularismus entgegen, der sich jetzt bei der schwebenden Tarifreform und Betriebsmittelgemeinschaft gegenüber einer schwachen badischen Regierung zeigen und erproben müßte. Ein wirklich gesunder Partikularismus müsse sich zeigen bei der Bekämpfung der vierten Wagenklasse und der

Verteidigung des Kilometerhefetes. Bayern habe sich zu wehren gewußt, Baden augenscheinlich nachgegeben. Wenn das der Fall sei, werde ein Entrüstungssturm durch das Land gehen, denn mit dieser Tarifreform und Betriebsmittelgemeinschaft werde ein weiteres Stück badischer Selbständigkeit verloren gehen. Im Kampfe für dieselbe werde die Demokratie in erster Reihe stehen. (Stürmischer Beifall). Hummel feiert Schiller, den Freiheits- und vaterländischen Dichter und schließt mit einem Hoch auf das Vaterland. Prof. Dr. Heimbürger feiert das freie Offenburg, in das die Demokratie gern einkehre und das hoffentlich auch bei den Herbstwahlen seinen Mann stellen werde als Stätte der Freiheit, des Fortschritts und der Demokratie.

Kurz nach halb 11 Uhr eröffnete der Vorsitzende des engeren Ausschusses, Landtagsabg. Prof. Dr. Heimbürger, die gut besuchte Parteiverammlung. Nach einigen Begrüßungsansprachen folgen die Referate, an die sich eine interessante Debatte anschließt. — Zu der Frage der „Eisenbahntarife und Betriebsmittelgemeinschaft“ wird nach einem kurzen Referat des Herrn Dr. Haas-Karlruhe folgende Resolution angenommen:

„Die Deutsche Volkspartei in Baden erhebt lebhaften Protest gegen das, was nach den in die Öffentlichkeit gelangten Nachrichten den Inhalt der Verhandlungen über eine Betriebsmittelgemeinschaft und eine Tarifreform zwischen den süddeutschen Regierungen und der preussischen Regierung bildet. Die Partei würde es sehr bedauern, wenn bei diesen Verhandlungen die badische Regierung die nachgiebige Stellung eingenommen hätte, wie das in diesen Tagen behauptet wurde. Eine Vereinbarung, welche eine Verteuerung der Personentarife enthält, hält die Deutsche Volkspartei für einen Rückschritt. Der Erfolg des Kilometerhefetes hat gezeigt, daß die Verbilligung der Tarife in volkswirtschaftlicher Beziehung sowohl, als auch in fiskalischer Hinsicht ein Fortschritt war. Grundsätzlich protestiert die Partei gegen eine Vermehrung der Wagenklassen und gegen eine Verkehrsverschlechterung, wie sie die Einführung der 4. Wagenklasse darstellt. Die Deutsche Volkspartei hält es für notwendig, daß die Festlegung der Maximaltarife auf gezieltem Wege durch die Volksvertretung geschieht. Die Partei würde eine Betriebsmittelgemeinschaft, welche eine vorteilhafte Ausnützung des rollenden Eisenbahnmateriails herbeiführen werde, begrüßen. Um den Preis unserer bundesstaatlichen Selbständigkeit in Tariffragen aber und einer Verteuerung der Verkehrsangelegenheiten darf dieser Vorteil nicht erkauft werden. Die Volkspartei erwartet, daß die badische Regierung, der Stimme des Landes folgend, in dieser Hinsicht nicht nachgibt.“

### Die Toiletten der Kronprinzessin.

In einem Pariser Atelier der Avenue de l'Opera waren in den letzten Tagen die zwanzig Toiletten ausgefertigt, die den Trouisseau der deutschen Kronprinzessin vervollständigen werden. Außer dem Brautkleid, das bekanntlich ein Werk deutscher Arbeit ist, sind sämtliche Courtoisen Pariser Ursprungs. In dem Charakter der Toiletten ist das jugendlich, Anmutige bevorzugt, das trefflich zu der schlanken, graziösen Erscheinung der jungen Fürstin paßt.

Die Toilette für den Tag des Einzugs in Berlin ist aus rosa Seidenmousseline gearbeitet. Der untere Teil des Rockes ist mit Point d'Angleterre besetzt. Die Verbindung zwischen den Spigentolants und dem glatten Oberteil des Rockes bildet eine herrliche Stickerei aus Rosen und Bändern, die sich in Schlangenlinien über das leichte Gewebe zieht. Die Taille ist ebenso wie die Kortschleppe aus rosa Crepe de Chine Metee; letztere ist mit dünnen Bolants aus rosa Seidengaze garniert. Aus gleichem Material ist das kurze, eben nur die Schultern bedeckende Mäntelchen hergestellt. Die Toilette für den Gottesdienst, der den Vermählungsfeierlichkeiten vorangeht, ist aus einem blaßblauen, zarten Gewebe gefertigt; der fallige Rock zeigt Einfüge von kostbaren alten Spitzen. Die Kortschleppe ist aus Libertyseide in gleichem Blau mit leicht gewellter plissierter Gaze garniert. Die bis zum Hals hinaufreichende Taille hat oben einen Einsatz von durchsichtigen alten Spitzen und ist mit kleinen Rosenkränzen geschmückt. Eine Balltoilette für große Hoffestlichkeiten ist aus weißem, silberbestickten Tüll, weißem Sammetband und weißem Velours paillettee zusammengestellt. Aus dem gleichen Material bestehen die Hofschleppe und die Korsetts. Die Schleppe ist mit einer Reliefstickerei im reinsten Stil Louis XVI. geschmückt. Die Rock- und Taille garnierenden weißen Sammetbänder sind in abgeschatteter rosa Chenille ausgestickt. Die Ach-

sel bilden duftige Wolken aus Tüll. Ebenso kostbar ist eine Theatergalarobe aus himmelblauen Seidenmousseline mit gleichfarbigem Sammet und gestickten Rosengirlanden gepußt. Ein anderes Kostüm, ein Prinzesskleid, ist aus abgeschatteter türkisenblauer Sammet mit Inkrustationen von venetianischen Guipurespitzen gefertigt. Ein elegantes Straßenkostüm aus Pastellstich wird durch einen weißfaltigen paletotartigen Mantel vervollständigt und zeigt eine Stickerei auf Inkrustationen aus irischen Spitzen. Für kleine Gartengesellschaften ist ein Kleid aus alstrofa Taffet im Stil Louis XVI. vervollständigt durch ein Fichu Marie Antoinette bestimmt. Ein Fest-Gewand endlich ist aus rosigem Liberty gefertigt und öffnet sich auf einem Unterkleid aus plissierter bestickter Seidengaze. Die lang herunterfallenden offenen Ärmel aus dünnem Mousseline erinnern an Flügel und sind mit leichten Bolants garniert. — Auch über die Toiletten der Großherzogin Anastasia plaudert der „Konfektionär“ einiges aus. Sie wird ein Festkleid aus malvenfarbener Gaze mit Bolants aus Points d'Angleterre tragen.

### Seiteres.

Die kölnischen Handelshochschüler haben nach studentischem Vorbild Corps und Burschenschaften gegründet. Eines Mittags werden die drei Corpsbrüder Mayer, Jonas und Hohenstatter auf der Hohenstraße von einem Herrn begrüßt. Die Corpsbrüder ziehen höflich die Hüften und es entspinnt sich folgendes Gespräch:

Jonas: „Wer war der Herr?“  
Mayer: „Einer unserer alten Herren.“  
Jonas: „Und was treibt er?“  
Mayer: „Er ist Junger Mann' bei Tiep.“  
(„Jugend“.)

— Aus der Schillernummer der „Jugend“. In der Reichshauptstadt. General: „Janz jut abjelaufen bis jetzt, die Schillerfeier! Schon stark befürchtet, daß mein alter Freund Hülken-Däseler 5. thüringisches in Weimar zum Regiment v. Schiller“ ernennen würde.“

— Der Literarhistoriker. „Eine der hervorragendsten Eigenschaften Schillers ist es, daß man zwischen ihm und anderen Dichtern je eine große Anzahl Parallelen ziehen kann, welche für die Literaturgeschichte von höchster Bedeutung sind.“ — Berliner Schillervereinerin. Wadtsch: Du glaubst nicht, Elli, wie ich für Schiller schwärme! ... Gestern erst habe ich mir in der Konditorei wieder den Magen an „Schiller-Roden“ verborgen.

— Sonderbare Eiseheilige. Man schreibt der Kl. Pr. aus Heidelberg: In unsere Stadt kommen alljährlich drei Italiener, die im Sommer mit Fruchteis handeln, das sie in kleinen Wagen herumführen. Bei Groß und Klein sind sie bekannt, besonders aber bei der Schuljugend. Es sind zwei Brüder Olivotti, und der Dritte ist ein gewisser Franzelli, der einen Vollbart trägt. Ein Lehrer in der Schule erzählt dieser Tage den Knaben von den drei „Eismännern“, die alle Jahre Mitte Mai kommen und oft Schnee und Eis bringen. Er fragt nun einen besonders Schönen, wie die „Eismänner“ heißen, und bekommt nicht etwa Servoz, Pantrag, Bonifaz zur Antwort, sondern: „Der Olivotti, sein Bruder und der mit dem Vollbart.“

— Letzte Gedanken! Ein Dichter, von dem die Welt trotz seines Genies keine Notiz nahm, war dem Verhungern nahe. Er beschloß, sich zu vergiften. Kurz vor seinem Ende, nachdem er noch die spaltenlangen Prozeßberichte und Sensationsartikel über das Ehepaar Huber und Klein gelesen hatte, rief er aus: „Ach, du schöne Welt! Warum hatte ich kein Talent zum Raubmörder?! Wie bekannt und populär wäre ich dann geworden!“

Aus der allgemeinen Debatte über den Landtagsbericht soll für heute noch hervorgehoben werden, daß der Parteitag einstimmig die Bildung des Blocks billigt und hofft, daß bei den Wahlen in diesem Sinne ein Jeder seine Pflicht erfüllt. Des weiteren sprach der Parteitag den Landtagsabgeordneten Dank und Anerkennung für ihre landständische Tätigkeit aus, wovon er nach zwei Uhr geschlossen wurde.

**Kölnener Gewerkschaftskongress.** In der letzten Sitzung des Kongresses der freien Gewerkschaften Deutschland am Samstag wurden alle Anträge bezüglich der Waisfeier zurückgezogen und beschlossen, es bei der Erörterung bewenden zu lassen. Der Vorsitzende Bömelburg bemerkt hierauf: Ich kann jedenfalls feststellen, daß der Gewerkschaftskongress mit der jetzigen Art der Waisfeier nicht einverstanden ist und eine Aenderung für notwendig erachtet. Da aber die Waisfeier auf einem Beschluß des internationalen Kongresses beruht, so wollen wir die Aenderung diesem überlassen. Wir geben uns der Hoffnung hin, daß der nächste internationale Kongress in Stuttgart die Frage etwas eingehender als bisher behandeln wird, zumal er sich diesmal mit der politischen Taktik nicht wird zu beschäftigen brauchen. Ist das die Ansicht des Kongresses? (Allseitige Rufe: „Ja, wohl!“) Es gelangte alsdann eine Anzahl Anträge betr. die Regelung der Streikunterstützung, der Arbeiterkammern usw. zur Annahme. Ferner wurde beschlossen: Die Generalkommission wird beauftragt, der Frage der Errichtung gewerkschaftlicher Unterrichtskurse näherzutreten. Endlich wurde als Sitz der Generalkommission wiederum Berlin bestimmt und für den nächsten, im Jahre 1908 abzuhaltenden Gewerkschaftskongress Hamburg in Aussicht genommen. Danach wurde der Kongress mit einem dreifachen Hoch auf die deutschen Gewerkschaften geschlossen.

**Ein staatsgefährliches Plakat.** Nachdem Maximilian Harden in der „Zukunft“ festgestellt hat, daß das Plakat der Ausstellung des Deutschen Künstlerbundes (Sezession), ein Mädchen, das Rosen aus dem Rinnstein hervorholt, in Anlehnung an das bekannte Kaiserwort von der „Rinnsteinkunst“ eine Verherrlichung des Kaisers darstellt, fordert der „Reichsbote“ die Polizei auf, das Plakat von allen öffentlichen Plätzen zu entfernen.

**Japanischer Prinzenbesuch.** Prinz und Prinzessin Arisugawa sind in Berlin Montag Abend 6 1/2 Uhr am Bahnhof vom Kaiser und dem Kronprinzen mit Geleite feierlich empfangen worden. Das Prinzenpaar fuhr, geleitet von dem Kronprinzen und dem Prinzen Albrecht, zum Hotel Bristol, wo Aufenthalt genommen wurde; der Kaiser kehrte nach dem Schlosse zurück. Eine ungeheure Menschenmenge empfing den Kaiser, die japanischen Herrschaften und den Kronprinzen mit andauernden Hochrufen. — Abends fand beim Kaiser im Schlosse Tafel statt.

**Geis-Kindvich-Duell.** Aus Budapest wird vom Montag geschrieben: Der gewesene Intendant der Oper und des Nationaltheaters, Magnathausmitglied Graf Stefan Reglevich, wurde (wie schon kurz berichtet. Red.) im Duell mit dem Abgeordneten Dr. Karl Hencz gleich beim zweiten Gang des Zweikampfes, der mit dem Säbel ausgetragen wurde, getötet. Die Veranlassung zum Duell gab eine Szene, die sich Samstag in der Sitzung des Abgeordnetenhauses zwischen beiden Gegnern abspielte. Während der Rede des liberalen Barons Raas lachte Graf Reglevich, worauf Hencz rief: „Wer lacht?“ — „Ich, Sie Geis!“, rief Reglevich, worauf Hencz rief: „Sie Kindvich mit Gnadengehalt!“ Es war dies eine Anspielung auf das dem Grafen Reglevich vor einiger Zeit vom Monarchen bewilligte Gnadengehalt von jährlich 3000 Gulden, in welcher Angelegenheit die Opposition eine Untersuchung verlangte. Das Duell wurde für heute Vormittag anberaumt und es war dabei der Stich gestattet worden. Beim zweiten Gange stürzte Graf Reglevich beheim vor, wobei ihm die Säbelspitze des Gegners in die Brust drang und ihm das Herz durchbohrte. Reglevich stürzte tot zu Boden. Graf Reglevich war ein stämmiger Liberaler und in der Gesellschaft überall hochgeachtet. Er erreichte etwa das 62. Lebensjahr. Zuletzt wurde er wiederholt unter jenen genannt, welche die Leitung eines Kabinetts übernehmen sollten. Abgeordneter Hencz ist ein etwa 35jähriger Mann und ein begeistertes Mitglied der liberalen Volkspartei, der sich bisher nur durch herausfordernde Zwischenrufe bemerkbar gemacht hat. Die Nachrichten vom Tode Reglevichs erregt hier ungeheure Sensation und wurde durch Extrablätter verbreitet. Ob eine Verhaftung Hencz's erfolgen wird, ist bisher noch nicht bekannt.

**Der schwedisch-norwegische Konflikt.** Aus bester Quelle wird mitgeteilt, die ausländischen Konsuln in Norwegen seien instruiert, eine etwaige provisorische Regierung zu ignorieren. Björnsterne Björnson, der gegenwärtig Dänemark besucht, hofft, der jetztige Unionkonflikt werde zur Auflösung der Union führen, weil nur dadurch der Zusammenschluß der drei skandinavischen Länder möglich sei.

### Tages-Chronik.

**Berlin, 29. Mai.** Die Hofansage für die Festlichkeiten anlässlich der Hochzeit des Kronprinzen ist heute ergangen. Der Einzug der Herzogin Cecilie erfolgt am 3. Juni nachmittags 5 Uhr. Unmittelbar nach dem Ankommen in königlichen Schlosse erfolgt die Volkziehung der Ehepacten. Am 4. Juni vormittags Kirchengang des Brautpaares im Dom, abends 8 Uhr Galatafel im Schlosse, gegen halb 10 Uhr Fodelzug der Berliner Studentenschaft. Am 5. Juni vormittags 11 Uhr Empfang der Deputationen aus dem Lande, abends 8 Uhr Festvorstellung im Opernhause. Am 6. Juni nachmittags halb 5 Uhr Volkziehung des standesamtlichen Aktes durch den Hausminister, um 5 Uhr kirchliche Vermählung in der Schlosskapelle. Nach der Zeremonientafel gegen 8 Uhr Fodelzug im weißen Saale.

**Berlin, 29. Mai.** Der Fürst von Montenegro trat um 5 Uhr nachmittags hier ein und wurde am Bahnhof vom Prinzen Eitel Friedrich und dem Generalobersten von Jahnke, dem Polizeipräsidenten und dem Botschafter Grafen Langa, sowie dem Ehrenleutnant empfangen und fuhr nach dem Abstreiten der Ehrenkompanie mit dem Prinzen ins Schlos, wo ihn der Kaiser empfing.

**Berlin, 30. Mai.** Der Lok.-Anz. meldet aus Braunschweig: Der hiesige Schneidergehilfenverband kündigte dem Münchener Verband telegraphisch den Ausbruch des Streiks in 60 deutschen Städten an, falls in Gießen die Arbeit nicht wieder aufgenommen wird.

**Berlin, 30. Mai.** Der Kaiser verlieh dem Prinzen Arisugawa von Japan den Schwarzen Adlerorden.

**Köln, 29. Mai.** Der „Kölnischen Ztg.“ wird aus Tanager vom 28. Mai gemeldet: Der Sultan empfing den Grafen Tattenbach sogar am ersten Wulubfesttag, eine Ehre, die noch keinem fremden Gesandten je hier zuteil wurde.

**Dortmund, 30. Mai.** Da die ausständigen organisierten Arbeiter der Aufforderung, die Arbeit wieder aufzunehmen nicht nachkamen, beschloß die Mitglieder des Arbeitgeber-Verbands im Bau- und Holzgewerbe sämtlichen organisierten Arbeitern zu kündigen u. sie am 12. Juni zu entlassen. Die Maßregel erstreckt sich nicht auf 6-7 Firmen, deren Arbeiter zu festen Tarifverträgen arbeiten. 15-20000 Arbeiter sind von der Maßregel betroffen.

**Darmstadt, 29. Mai.** Zwischen den Regierungen von Preußen, Hessen und den Thüringisch-Anhaltischen Staaten ist nunmehr eine Verständigung dahin zustande gekommen, daß die Hessisch-Thüringische Staatslotterie nach Ablauf der 7. Lotterie (1. Juni 1906) gegen Zahlung einer Rente seitens der Preussischen Regierung eingestellt wird.

**Mannheim, 29. Mai.** Die hiesigen Schneidergehilfen sind der Ausspernung zuvorgekommen, indem sie heute in den Ausstand getreten sind.

**Strasbourg, 29. Mai.** Eine gestern hier stattgehabte Konferenz der sozialdemokratischen Partei Elsaß-Lothringens beschloß der „Freien Presse“ zufolge eine reichsweite Landesorganisation auf der Grundlage von Bezirksvereinen zu gründen. Die Ausarbeitung der Statuten der Bezirksvereine und der sozialistischen Landespartei wurde einer Redaktionskommission von sieben Mitgliedern übertragen.

**Innsbruck, 29. Mai.** 2000 Arbeiter des Baugewerbes sind in den Ausstand getreten. Ihre Forderungen sind: Abschaffung der Affordarbeit, Festsetzung von Mindestlöhnen und Regelung der Arbeitszeit. Die Unternehmer haben sich bisher scharf ablehnend verhalten. Der Magistrat suchte zu vermitteln.

**Lübeck, 30. Mai.** In der gestrigen Bürgerchaftsversammlung wurde die Senatsvorlage, betr. die Reform des Wahlrechts, an die Kommission zurückverwiesen.

**Paris, 29. Mai.** In Marseille, wo siebzehn Gemeinderats-Wahlen für ungültig erklärt worden waren gaben die zahlreichen Stichwahlen heute den Ausschlag für die gemäßigten Linien gegen die Sozialisten, die insgesamt nur ein Mandat behaupteten.

**Madrid, 29. Mai.** Der frühere Ministerpräsident Silveira ist heute nachmittags 5 Uhr gestorben.

**Belgrad, 29. Mai.** Der König vollzog heute den Was betreffend die Ernennung des neuen Kabinetts. Anstelle des Obersten Shtowowitsch, der krank ist, wurde Oberst Antonitsch zum Kriegsminister ernannt.

Auf einer „Maitour“ begriffene junge Burtschen hatten Sonntag früh im Borort Neckarau bei Mannheim eine Rauferei angezettelt, die öffentlichen Anlagen beschädigt und sich dem gelüftet. Den Polizeifergeanten Weinärtner, der sie zu Rad verfolgte und anhielt, verletzten sie durch Messerliche lebensgefährlich. Der linke Arm Weinärtners ist vollständig zerlegt. Die Schlagader wurde durchflochen und Weingärtner wäre verblutet, wenn nicht sofort Hilfe geleistet worden wäre. Er wurde ins Krankenhaus gebracht, wo alsbald eine Operation an ihm vorgenommen werden mußte. Es ist fraglich, ob der Arm erhalten werden kann. Die Burtschen wurden noch im Laufe des Vormittags verhaftet. Der Haupttäter ist der Ausländer Karl Seyfried aus Hirslanden.

Ein Bauer in Hirschaid bei Bamberg hat seinen 13jährigen Sohn, der gestohlen haben soll, im Jahrzorn mit einer Schaufel totgeschlagen.

Montag früh wurde bei Gangrethweiler nicht weit vom Gutenbacher Hof (Pfalz) die Leiche der 10jährigen Lina Schüler aus Verbach unter Umständen aufgefunden, die auf einen Luimord schließen lassen. Als Täter wurde der Maurer Philipp Pfannkuchen aus Niedermoschen, ein wegen unfittlicher Angriffe auf Kinder öfter mit Zuchthaus bestraffter Mensch, ermittelt und verhaftet.

In Weichersbach bei Schlüßtern (Rurhessen) wurde der 13jährige Sohn des Tagelöhners Gartner von einer Kuh, die er auf die Weide führen sollte, zu Tode geschleift. Der Knabe hatte sich das Leisefil um den Leib geschlungen, plötzlich schaute das Tier und raste davon, den Knaben hinter sich herschleifend.

Der Personenzug Mainz-Wingen, überfuhr bei Gausheim den dort postierten Bahnwärter Johann Horbert und tötete ihn sofort. Der verstümmelte Körper des Unglücklichen wurde noch 100 Meter weit geschleift. Horbert hinterläßt eine Frau mit sieben Kindern.

In Cauterberg bei Essen schnitt ein polnischer Bergmann seinem Logiswirt im Streit den Hals durch. Die Ursache des Streites war ein kränkliches Verhältnis, das der Täter mit der Frau des Getöteten unterhalten hat.

Der Wiener Vertreter der Kohlengewerkschaft „Triumph“ in Rasthof-Böhmen, Alfred Heußlein wurde wegen betrügerischer Manipulationen zum Schaden der Gesellschaft in der Höhe von 200000 Kr. verhaftet. Die Affäre erregt großes Aufsehen, weil auch der Direktor des Unternehmens und ein Advokat kompromittiert sind.

Am Sonntag stürzten zwei junge Leute bei einer Tour im Dsima am Brauhorn bei Davos ab. Der

eine erlitt leichte Verletzungen, der andere, der Maler Blohm aus Braunschweig, ist tot. Die abgegangene Rettungsmannschaft konnte die Leiche der Tanteleite wegen nicht zu Tal fördern. Heute ging unter Leitung des Präsidenten der alpinen Rettungstation eine zweite Kolonne ab, um die Leiche zu bergen.

### Der Ausstand der Seceros

**Berlin, 29. Mai.** Der Kaiser hat dem Komitee der deutschen Vereine vom „Roten Kreuz“ für seine Tätigkeit zum Besten des südwestafrikanischen Expeditionskorps einen Betrag von 10000 Mk. überweisen lassen.

### Die Armenier in Rußland.

Der Lok.-Anz. meldet aus Petersburg: In Kaschitschwan (Gouvernement Erivan) ist seit 4 Tagen ein fürchterliches Meutereium im Gange. Die Tartaren machen dort die Armenier massenweise nieder. Auf dem Bazar wurden alle Armenier ermordet, die Läden geplündert und die Wohnungen angezündet. Die Rußlandmedaner beraubten die armenische Kirche. Ueber 100 Armenier wurden in 3 Tagen getötet.

### Der russisch-japanische Krieg.

#### Die Vernichtung der russischen Flotte.

Je mehr Nachrichten der Telegraph über den Verlauf der Seeschlacht übermittelt, desto ungeheurer stellt sich die Katastrophe von Tsushima für die Russen dar.

Eine offiziöse Meutermeldung aus Tokio besagt: In der Schlacht mit der japanischen Flotte sind folgende russische Schiffe gesunken: die Panzerschiffe „Borodino“ und „Imperator Alexander III.“, die Panzerkreuzer „Admiral Radzimow“, „Dmitrij Donskoi“ und „Wladimir Monomach“, das Panzerschiff „Admiral Ushakov“, die geschützten Kreuzer „Swetlana“ und „Schemtschug“, die Transportschiffe „Kamishaska“ und „Jretsim“ (Jretsch?). — Die Panzerschiffe „Drel“ und „Nikolau II.“ und die geschützten Panzerschiffe „Admiral Senjawin“ und „General-Admiral Apraxin“ sind von den Japanern genommen worden. — In ganzen sind 10 Schiffe gesunken und vier Schiffe genommen worden.

Nach einer Depesche des amerikanischen Gesandten in Tokio meldete Admiral Togo, daß alle großen japanischen Schiffe, die am Kampfe in der Tsushimastraße beteiligt waren, unbeschädigt geblieben sind.

Nach einer Meldung aus Tokio ist das 3. Geschwader der Nebogatows, der über 6900 Seeleute verfügte, völlig vernichtet. Ein Kommandant suchte und fand den Tod in den Wellen.

Admiral Nebogator selbst und 3000 russische Seeleute befinden sich in japanischer Gefangenschaft. Admiral Roschdjestwenski scheint entkommen zu sein. Die Schlacht begann am Samstag Vormittag. Die Verfolgung dauert noch an. Nachrichten zufolge, die beim amerikanischen Marineministerium aus Tokio eingegangen sind, haben die Japaner außer den bereits genannten Schiffen noch das russische Schlachtschiff „Sishoi Weliki“ genommen und das Flaggschiff Roschdjestwenski schwer beschädigt.

Was Roschdjestwenski aus dieser Katastrophe an größeren Schiffen gerettet hat, setzt sich zusammen aus den Panzerschiffen Fürst Suwaroff (Flaggschiff Roschdjestwenski wahrscheinlich beschädigt), Oschabija, und Raparin und den Kreuzern Dleg, Aurora und Jmanrub; hierzu kamen noch einige Hilfskreuzer, Schiffe der freiwilligen Flotte und eine Anzahl Torpedobahreuzer.

Nach einer nichtamtlichen Meldung soll auch Roschdjestwenski selbst mit seinem Flaggschiff zu Grunde gegangen sein. Daily Tel. meldet aus Washington. Das Marineministerium erhielt ein Telegramm aus Tokio, wonach das Flaggschiff Roschdjestwenski mit dem Admiral gesunken sei. (?) Ein russisches Kriegsschiff zeigte sich an der japanischen Küste bei Iwami, es hatte die weiße Flagge gehißt. Ueber 300 zum größten Teil verwundete Marineoffiziere wurden von den Japanern aufgenommen und gepflegt.

#### Die Verluste der Japaner.

Als japanische Schiffverluste werden bisher nur ein Kreuzer und 10 Torpedoboote angegeben. Das wäre im Verhältnis zu dem ungeheuren russischen Verlust außerordentlich wenig.

Eine chinesische Meldung die aber wenig glaubhaft geachtet ist, wird von der Petersburger Telegraphen-Agentur verbreitet. Sie lautet: Aus Shanghai vom Montag 8 1/2 Uhr abends wird gemeldet, dort sei die Nachricht eingegangen, daß sieben japanische Schiffe, davon zwei Panzer, und vier russische Schiffe in dem Grund gebahrt seien. Hier herrscht die Ueberzeugung vor, die Japaner warten die offiziellen Depeschen des Admirals Roschdjestwenski aus Wladivostok ab und halten so lange mit der Bekanntmachung ihrer Verluste zurück.

#### Der Verlauf der Schlacht.

In der japanischen Gesandtschaft in Washington liefen eine ganze Reihe von Nachrichten über die Seeschlacht ein, aus denen sich ergibt, daß der japanische Seesieg ein völliger ist. Togo hielt am Samstag Morgen mit seinem Geschwader auf der Höhe von Masampbo. Auf die Nachricht vor der Anfuhr der russischen Flotte fuhr er um die Spitze der Insel Tsushima herum. Er ließ zuerst auf die russischen Transportschiffe feuern. Als im russischen Geschwader Unordnung entstand, drängte er es an die Küste und eröffnete mit sämtlichen japanischen Schiffen das Feuer. Mehrere Torpedo-Angriffe waren vom größten Erfolg begleitet.

Der Wert der gesunkenen und verlorenen Schiffe.

Das Panzerschiff „Imperator Alexander III.“ hat dieselben Größenverhältnisse wie der „Borodino“ (13516 Tons, 18 Knoten Geschwindigkeit, vier 12zöllige und zwölf sechszöllige Geschütze) und ist ebenfalls erst im Jahr 1904 fertiggestellt worden. Die Besatzung betrug 740 Mann.

# Der Erzähler vom Schwarzwald



## Unterhaltungs-Blatt

zum

# Freien Schwarzwälder.



Fr. 43. Wildbad, Mittwoch den 31. Mai 1905.

Wesentlich. Jetzt bereitet ihr nur eine Qual, nämlich das heftige Bedürfnis zu rauchen. In solcher Verfassung ist in der Kartintin und die Waischlow, die nach der Zurückkunft in daselbe Gemach geführt worden waren. Die letztere ging sofort nach dem, die Maslowa zu beschimpfen, und nannte sie Zwangshäftling.

„Was hast du nun gemeint, du Scheusal? Hast du dich etwa rechtfertigen können? Es ist dir doch nicht gelungen, dich weiszukommen! Was du bekommen hast, wird dir ganz gesund sein. Bei der Zwangsarbeit wirst du die den Hochmut und Gleichberuhung schon abgewöhnen.“

Die Hände in die Arme des Stuhls gestreckt und mit tiefgestemtem Haupt trat Schritt vor sich unbeweglich auf den Boden stehend, sah die Maslowa da und sagte nur: „Ich rühre euch ja in Ruhe,“ widerholte sie nur noch einmal und schweigend dann vollends. Es kam erst wieder etwas Leben in sie, als die Waischlow und Kartintin fortgeführt wurden und ein Aufseher erschien, der ihr drei Rubel brachte.

„Bitte du die Maslowa?“ fragte er. „Da nimm! Eine Dama schick dir das,“ und damit handigte er ihr das Geld ein.

„Was für eine Dama?“

„Nach hundert nimm! Oder glaubst du gar, daß ich mich noch lange mit dir unterhalten werde?“

Das Geld hatte die Witwe gefickt. Beim Verlassen des Gerichtssaals hatte sie sich an den Gerichtskommissär mit der Frage gewandt, ob sie der Maslowa etwas Geld zukommen lassen dürfe; der Gefragte hatte es für zulässig erklärt, und die Witwe dann, nachdem sie einen Glacehandschuh mit drei Knöpfen abgestreift, mit der gebungenen weißen Hand aus den hinteren Falten ihres ledernen Kleidrockes eine moderne Briefstange hervorgeholt und, nachdem sie aus einer ziemlich großen Anzahl von Coupons die von arbeiteten Wertpapieren frisch abgeschnitten hätten, einen im Werte von zwei Rubel fünfzig Kopfen ausgemacht und noch zwei Zwanziger und einen Zehner hinzugesetzt, das Geld dem Gerichtskommissär übergeben. Dieser hatte einen Aufseher herbeigerufen und ihm das Geld in Gegenwart der Spenderin für die Maslowa ausgehändigt.

„Ich bitte, ihr das richtig abzugeben,“ hatte Karoline Albertowa dem Aufseher eingeschärft.

Dieser hatte sich durch das Maslowa so unwirksam behandelt, infolgedessen er hernach die Maslowa so unwirksam behandelt.

Die Zurückte war hoch erfreut über die Gabe, denn durch sie wurde es ihr ermöglicht, sich das zu verschaffen, wonach allein sie jetzt lebte.

„Wenn ich mir jetzt nur Zigaretten verschaffen und einen herhaften Zug machen könnte!“ sprach sie zu sich selbst, und all ihr Sinnen und Trachten konzentrierte sich in dem einen Wunsch zu rauchen. Ihr Verlangen danach war so gewaltig, daß sie die Luft gierig einatmete, als sie etwas vom Tabakrauch verspürte, der durch die Thür eines Kabinetts in den Korridor drang. Sie mußte sich

## Die Auferstehung

von Graf Leo Tolstoj. Nachdruck verboten.

Fortsetzung.

Neunundzwanzigtes Kapitel. Erst um sechs Uhr abends gelangte die Maslowa in ihre Zelle zurück, ermüdet und nach der ungewohnten Provenienz von fünfzehn Werst auf dem Eisenpfad mit schmerzenden Füßen, dabei niedergedrückt durch die unermüdete und harte Zurückkunft und halb verhungert. Als ihre Bedeckungsmannschaft während einer Gerichtsverhandlung vor ihren Augen an Ort und Ort gefahren waren, schon da hatte ihr der Mund danach gewässert, und sie hatte beständig Hunger verspürt, es aber für erntendrigend gehalten, sich etwas von dem ledernen verstreichen zu erlauben. Als dann aber noch drei Stunden verstrichen waren, hatte das Hungergefühl bereits aufgehört, und sie hatte nur noch große Schwäche empfunden. In solcher Verfassung war sie durch die unerwartete Zurückkunft überfallen worden. Im ersten Augenblick hatte sie geäußert, falsch gehört zu haben, hatte an das Bekommene nicht glauben mögen und nicht vermocht, in ihrer Vorstellung sich selbst mit einer zur Zwangsarbeit Zurückgeführten zu identifizieren. Als sie dann die gleichmütigen Gesichter der Herren vom Gericht und der Beschworenen bemerkt hatte, die das Ergebnis als ein ganz selbstverständliches aufzunehmen schienen, da war sie empört gewesen, und ihre Entschuldigung hatte sich in dem durch den ganzen Gerichtssaal schallenden Bepfeifungsruf Luft gemacht, daß sie unerschuldig verurteilt worden wäre. Als sie dann aber gesehen hatte, daß auch ihr Schicksal etwas ganz Natürliches, voraus Ermarcktes aufgefaßt wurde, das am Resultat des Prozesses nichts mehr zu ändern vermochte, da hatte sie, im Bewußtsein, daß sie unrettbar verloren sei und sich in die ihr verübte unmensliche grausame Ungerechtigkeit widerstandslos ergeben mußte, bitterlich weint. Besonders recht zusammenzucken, daß sie von Männern, von jungen, nicht alten, von ebendenselben Männern so mittellos verurteilt worden war, die sie stets so freundlich angesehen hatten. Nur an dem einen dem Staatsanwaltsgesetzten, hatte sie eine andere Stimmung wahrgenommen. Als sie in Erwartung der Gerichtsverhandlung und später während der Gerichtsverhandlung im Arrestkammer geistes, hatte sie gesehen, wie diese Herren unter dem Ansehen geschäftlichen Antresses in die Thür traten oder auch das Gemach selbst betreten und sie mit Wohlgefallen betrachteten. Und plötzlich hatten dieselben Männer sie zur Zwangsarbeit verurteilt, obgleich sie an dem Verbrechen, dessen sie angeklagt worden, völlig unschuldig war. Erst hatte sie bitterlich geweint, dann aber waren ihre Tränen allmählich verstiegen, und nun sah sie im Zustande apathischen Stumpfseins im Arrestkammer und hatte ihrer Klüßelbedeckung ins

bis jetzt noch in Zornes gehüllt, offen ich glauze, Ihnen einen wichtigen Hinweis geben zu können. Nur mußte ich zwei Bedingungen stellen; erstens, daß die Angelegenheit mit größter Diskretion behandelt wird und zweitens, daß Sie meine Anwesenheit gestatten, wenn Sie eine Konsultation in der Rue Barbette vornehmen.“

Der Kommissär war damit einverstanden. Brecht's Hinweis auf die besondere Wichtigkeit des Falles interessierte ihn und erwiderte in ihm die Hoffnung auf persönliche Auszeichnung und reiches Advancement. „Es soll alles geschieden, wie Sie wünschen,“ sagte er eifrig. „Wie viele meiner Leute werden nötig sein, um das Haus zu bewachen und einen etwaigen Mordversuch der Verbrecher zu verhindern?“

Brecht mußte unwillkürlich lächeln. „Es bedarf hier keines großen Aufgebotes,“ erklärte er. „Wenn Sie selbst mit einem Ihrer Beamten mich begleiten wollen, so würde dies vollkommen genügen. Die Wohnung befindet sich im zweiten Stock des Hauses und hat nur einen Ausgang nach der Treppe. Ein Einfall durch die Fenster wäre schwer ausführbar.“

Fortis nickte.

„Was aber wird aus Ihnen?“ fragte Forticholme. „Wenn ich Talbot wirklich finden sollte, wohnen kann ich es Ihnen medden?“

„Telegraphieren Sie ruhig herher,“ lautete die Antwort, „und sobald ich Ihren bedarf, werde ich Sie wieder zu mir berufen.“

„Schön,“ nickte Forticholme zufrieden. „Hätte wohl Lust, mich für heute abend bei Edith anzuschließen.“

„Zimmer zu!“ lachte Brecht. „Nur müssen Sie mit der Möglichkeit rechnen, anstatt Ihren Besuch machen zu können, wegen Hausstrebensbruchs verhaftet zu werden.“

„O, daran hatte ich nicht gedacht. Na, da will ich Edith doch lieber überraschen.“

„Doch darauf begab er sich zur Bahn und am Nachmittag ludte Brecht den Postkommissär auf, der ihn mit großer Höflichkeit empfing.“

„Brecht ging ohne Umschweife auf sein Ziel los. Dars ich mit der Frage gestatten, ob Sie das Haus Nr. 11 in der Rue Barbette nach meinem Wegweg noch weiter überwachen lassen?“

„Nein, meine Beamten waren nur angewiesen, Ihnen zu folgen.“

„Dann wissen Sie auch nicht, daß ich zur Zeit in der Wohnung der Tärken ein Mann entwerde als Gesangsener oder gar als Leiche befunde, dessen Person für Sie von größerer Wichtigkeit wäre als die meine.“

Der Kommissär sah die Augenbrauen in die Höhe, während er tatsächlich vertritt die Spitzen seines Schnurrbarts drehte. „Es erwiderte mir sehr merkwürdig, mein Herr,“ sagte er mit unbedeutendem Lächeln, „daß ein Engländer, der nach Paris kommt, besier über die Schlußwinkel der Verbrecher unterrichtet sein sollte, als die heilige Polizei.“

„Ihre Bemerkung ist völlig gerechtfertigt,“ entgegnete Brecht in höflichem Ton, „und unter gewöhnlichen Umständen würde meine Aufmerksamkeit anmaßend oder zum mindesten lächerlich klingen. Sie dürfen aber nicht vergessen, Herr Kommissär, daß ich im Besitz von Spezialausfünften bin, die selbst der Londoner Behörde nicht bekannt sind. Ich verstehe das Interesse hochgehaltener Persönlichkeiten und weiß, daß es der Regierung wenig anstehen wäre, wenn deren Beziehungen zu dem Vorfall am Albertor der Öffentlichkeit preisgegeben würden. Das Verbrechen ist

Druck der Genossenschaftsdruckerei Ebingen. Verantwortlicher Redakteur Erik Vorch in Ebingen. Verlag der Bernh. Hofmann'schen Buchdruckerei in Wildbad.

Les rois s'amusent. König Eduard hat bei seinem letzten Aufenthalt in Paris wieder vier Tage lang den Prinzen von Wales gefielet. Die Gesellschaft der Elite und der Politik machte er gleich am ersten Tage ab. Eine Viertelstunde bei Herrn Loubei, eine Viertelstunde bei Herrn Delcasse, zwei Stunden Bankett im Casino. Und dann kein Wort mehr von Gesellschaften, nicht einmal mehr persönliche Besichtigung vom Präsidenten und Freundinnen. Wären in den großen Restaurants, ein Nachmittag beim Wettrennen, einen Abend im Theatre Francais, ein Rundgang im Salon, gewürzt durch das bürgerliche Vergnügen, eigenhändig seinen Freunden Glurinsgeld erliegen zu können. Das reizendste Nooß in dem osterologischen Infognito bot aber der Abend im niedlichen Theatre des Capucines. Marie Jeanne Granier, eine der purrlichsten Pariser Künstlerinnen, eine alte Freundin des ehemaligen maligen Prinzen von Wales, hat dort eine Rolle in einem sehr pariserischen Pöckelstück. Der Saal ist dicht gefüllt, aber er läßt kaum zwei Reihen Personen. Ein intimerer Charakter raum läßt sich nicht dazwischen. Der König sitzt in einer Loge und folgt vergnügt dem Spiel. Marie Jeanne Granier ist in ihrer Rolle wie bei einer Premiere. Nur an einer Stelle in Stimmung wie bei einer Premiere. Ein leichter verlegener Ausbruch über ihr Gesicht. Ganz flüchtig nur. Dann kommt das lebenswichtige ironische Lächeln wieder, das ihr niemand nachmacht, und frisch klingen die paar Worte, die nicht herauswollen: „Mon ami Leopold!“ Das Publikum und König Eduard bekräftigen erst nicht. Aber da erbrachte ein herzliches Lachen aus der zweiten Sperrreihe, wo ein Herr mit langem weisem Bart den ganzen Saal halb wendel. Das herzliche Lachen steht der König der an. Denn der Herr im weissen Barthe ist der König der Belgier, Leopold, der gerade aus Spanien eingetroffen war und sich noch in freierem Infognito als der engl. Könige in das Theater eingeschlichen hatte. . . .

W a t e l.

Es ist ein freundlicher, alter Gesell mit vollem Knäuel lacht er hell. Er zeigt sich in beständiger Gehalt. Halb rund und voll und herzlich bald. Er läuft als trotziger Trabant mit einem Herrn der allbekannt. Er und sein Herr brechen auf der Stelle. Sie aus sich selbst und rund im Preise. Wohl bleibt er allen Fremden fern. Doch jetzt er schmeckend manchen Herrn.

Druck der Genossenschaftsdruckerei Ebingen. Verantwortlicher Redakteur Erik Vorch in Ebingen. Verlag der Bernh. Hofmann'schen Buchdruckerei in Wildbad.

lebend noch lange gebunden, weil der Secretar, dem ihre  
Vollmacht oblag, und der sich mit einem der Abwesenden  
in ein Gespräch, so, sogar in einem eifrigen Gespräch über  
tugend einen Gesprächsgegenstand eingeschlossen hatte und  
berührte die Secretarie ganz vergaß.

Es ging schon auf fünf Uhr, als sie endlich abgerufen  
wurde und die Madrilidaten, der Mithygorober und der  
Schmucke, sie durch den hinteren Ausgang fortführten.  
Oben im Garten des Gerichtshofes handelte sie ihren  
zwanzig Kopfen mit der Mithy ein, Zigaretten und zwei  
Kaffeeliter für sie zu kaufen. Der Zigarettenladen freunde  
sie, hobn das Glas und sagte: „Es ist gut, wir kaufen,  
und in der That besorger er ganz eheulich Kaffeeliter und  
Zigaretten und gab ihr den Rest des Geldes zurück. Unter  
wegs bot sich ihr keine Möglichkeit zum Handeln, so daß  
sie beim Besorger anlangte, ohne dieses Bedürfnis befric-  
higen zu können. Gerade als sie mit der Bedienung in die  
Zahrt trat, wurden auch hinter ihr mit einem Geschloßzuge  
angelegte Secretarien herbeigeführt, so daß sie im breiten  
Thur mit ihnen zusammenkam.

Die Secretarien — bärte und kahle, alte und junge,  
Müssen und Fremde von denen einige halbgeldlose mit  
ihren Fußstapfen kaffeten — erfüllten den Raum mit Staub  
Geräusch, lachendem Geräusch und lautem Schwelgerech.  
Als sie an der Moskowa vorbeizog, mußten alle sie  
mit aufmerksamen Blicken, ja, einige traten sogar zu ihr  
heran und sagten sie an.

„Ih, mein hübsche Dirne“, sagte einer, „sei mit ge-  
recht, mein Zankgen, ein anderer, indem er ihr verkan-  
lich andringte. Ein schwarzer Keel mit blauegelbem  
Dunkelkopf und harten Schamhaar und sonst rathem  
Gesicht, furchig, über seine Reiten stolzend und mit ihnen  
rolend, bezug und umfing sie mit den Armen.  
Als sie ihn von sich ließ, rief er, die Zähne fletschend,  
mit furchigen Augen: „Was wenn du mich nicht erkannt  
hättest, alle Fremden! Die alberne Secretarie kommst du lassen!“  
„Was machst du da, Schurke?“ sagte der hinter ihm  
herangekommene Gefährte des Gefährtenbruders.  
Der Secretar lachte zusammen und sprach eifrig zur  
Seite: „Der Schurke lachte darauf die Moskowa an.“  
„Was hast du hier zu suchen?“

„Die wollte eigentlich antworten, doch sie aus dem Be-  
stimmtheit wieder hergestellt worden, vermochte aber vor  
Erfassung kein Wort hervorzubringen.  
Da trat der ältere Madrilidat hinter den vorüber-  
gehenden Secretarien hervor und sagte, mit der Hand an  
der Stirne: „Ihr kommen toeben aus dem Begleitgericht,  
Em, Wohlgebohren.“  
„Ihr, dann liefert sie dem Oberaufseher ab! Was soll  
aber diese Unordnung heißen?“

„In dieser Em, Wohlgebohren.“  
„Stolow! Stimmt sie in Empfang!“ tief der Direct-  
or, schliefte.  
Der Secretar erwiderte, läppte der Moskowa ängstlich  
auf die Schulter, wühlte ihr mit dem Kopf und führte sie  
in den Korridor, der westlichen Abtheilung. Hier wurde sie  
vorwärts von oben bis unten untersucht und erst, als nichts  
Gefährliches gefunden worden — das Päckchen mit den  
Zigaretten und das Geld hatte sie in einem der besten Ko-  
latsch geborgen — wurde ihr dieselbe Geld gestiftet, aus  
der sie am Morgen herausgeholt worden war.

### Zweiter Band. Erzählung des Kapitels.

Die Geld, in der die Moskowa interniert war, war ein  
großer Raum von neun Metern in der Länge und sieben in  
der Breite, mit zwei Fenstern, einem vortragenden Ofen,  
der schon längst den Rost der eingetroffenen hatte, und einer  
stehenden Lampe von eingetroffenen Brettern, die zwei Drittel  
der ganzen Geld einnahm. In der Mitte, der Jahr gegen-  
über, hing ein häßliches Gemälde, an das ein Madrilidat  
angelehnt war; darunter hing ein ganz verstaubter  
Estrich, Amortellen. Unten von der Thür war eine Stelle  
der Erde, an der ein Arbeitstisch, ganz schwarz gemauert  
zuletzt stand. Die Secretarien hielten hantelstangen, der  
Schmucke war hineingeführt worden, und die Gewächse  
innen der Geld waren bereits für die Nacht eingeschlossen.

In dieser Geld waren im ganzen fünfzehn Jastoffen,  
zwei Frauenzimmer und zwei Kinder.  
Geld war es ganz hell, und ab der grüne lagen erst  
zwei Frauenzimmer: die eine — eine Schwachmünne, die  
sich beständig schlief und sich auch sonst schon dem Schlaf über-  
geben hatte — war wegen Rücksicht ins Be-  
sorge nicht, sondern lag, den zusammengelegten Arm unter  
dem Kopf, mit vorliegenden Augen da, indem sie, um  
nicht zu husten, den Kopf entgegen dem Bett und weiter  
rückwärts lehnte. Von den übrigen Frauenzimmern, die  
alle ohne Kopfbedeckung und nur mit einem Hemde aus  
groben Stämmen bekleidet waren, lagen einige auf der grünen,  
andere standen am Fenster und beobachteten die über den  
Bett gestülpten Secretarien. Hier drei saßen einem der  
großen Segel. Eine von ihnen, die Secretarie, dieselbe  
wie die der Moskowa am Morgen das Geld gegeben,  
war ein hochgewachsenes, schlüssiges Frauenzimmer mit kurz  
haar und schwarzer Haare auf der einen Wangen. Mit ver-  
dächtigem Miene, gerungelter Stirn, mit graubraunem  
Gesicht und unter dem Kinn herabhängender nachlässiger  
Gesichtslinie sah sie über ihre bedeckten Hände, die sie  
ihren Mann mit der ihr bedeckten Hand war sie  
für Jünglingsarbeit vorstellt worden; erschlagen hatte sie ihn  
besagt, daß er gegen ihre Tochter aus der Ehe unehelich  
geworden war. Die Secretarie war in der Stelle die älteste  
und handelte auch ein wenig mit Schamhaar. Sie ar-  
beitete mit der Erde und hielt die Nadel in ihrer arbeit-  
baren Hand nach Jünglingsarbeit, d. h. mit drei Fingern und  
mit zu sich geführter Spitze. Die zweite der nächsten  
Frauen war eine Mahomedanerin, die zu dreimonatiger  
Gefangenschaft verurteilt worden war, weil sie nicht recht-  
zeitig zum Zuge mit der Klage am Mahomedan erwidert  
war und dadurch einen Zusammenhang verlor hatte.  
Diese war ein gutmütiges und schamloses kleines, hart  
brünettes Frauenzimmer mit einer schmalen Nase und kleinen  
schwarzen Augen. Die dritte von ihnen, Pesofa oder Pe-  
niska — wie sie von ihren Schuldgefährtinnen genannt  
wurde — sah aus wie Wild und hielt eine  
blaue Handkerche und zwei lange braune Glieder, die sie  
um ihren kleinen Kopf geflungen trug. Sie war ein noch  
blühendes Mädchen, wohl aussehendes Weib, das für einen an-  
deren Mann begangenen Verstoßgegenstand interniert war.  
Dem Gesicht, ihren Mann zu verzeihen, hatte sie gleich nach  
ihrer Verurteilung gemacht, zu der sie als sechsmonatiger  
Mädchen gezwungen worden war. Während der acht Mo-  
nate, in denen sie, unter Aufsicht von festem Fuß belassen,  
der Gerichtsverhandlung entgegenstand, hatte sie mit dem  
Mann nicht nur Frieden gemacht, sondern auch so  
lieb gewonnen, daß die beiden, als sie von Gericht so  
fordert wurde, wie ein Herz und eine Seele miteinander ge-  
handelt. Ungeduldet dessen, daß der Mann und der Schwe-  
ster und namentlich auch die Schwägerin, die sie  
ganz besonders ins Herz geschlossen hatte, sich vor Gericht  
alle mögliche Mühe gaben, sie zu verzeihen und zu recht-  
fertigen, wurde sie dennoch zur Verurteilung nach Sibiren  
und zur Zwangsarbeit verurteilt. Diese gutartige, muntere,  
heiß lächelnde Pesofa war auf der grünen die Madrilidat  
der Moskowa und hatte sie nicht nur lieb gewonnen, son-  
dern hielt es auch für ihre Pflicht, für sie zu sorgen und  
ihre kleine Zierde zu tun. Unbeschäftigt lagen noch zwei  
Mädchen auf der grünen. Die eine — eine vierzig Jahre  
alte, mit regelmäßigem Gesichtem, ein wenig sehr hübsches  
Madrilidatens Gesicht, sehr aber nicht und wogert — hielt  
einen Säckchen auf den Armen und stülte ihn aus ihrer  
rechten, schmalen Brust. Ihr Gesicht stand in folgen-  
den, als aus ihrem Gemüthsbezug ein weiches, sorgloses  
werden sollte, der nach ihr die der ganzen ungelieblichen  
Gedanken ausgehoben worden war, da hatte die Menge der  
wieder abgenommen. Diese Frau nun, eine Zante mit dem  
gleichmäßig ausgehobenem Gesicht, hatte auch nach dem  
Mittel gefügt und so den Mann am Bett gebunden.  
Die andere Unbeschäftigte auf der grünen war eine kleine,

knorpelige, gutmütige Person mit grauem Haar und fast  
gestimmtem Mienen. Diese alle sah unweit des Ofens auf  
der grünen und gab sich den Sorgen, als wollte sie einen  
vielleichtigen, ganz kurz gedehnten kleinen Jungen, den  
Sohn einer eingewanderten, geflohen, der mit aufgetriebenem  
Weber und aus wollenen Fäden lagend sehr verknüpft immer  
denken zu an ihr vorübergehende, tief er für ledernem  
hast nicht doch nicht davor. Die alle, die in dem  
sah mit ihrem Sohne der Madrilidat angefaßt  
werden war, war ganz und gar unglücklich und ergab sich  
gerne ihre Geschichte als Beleg für die Ungerechtigkeit der  
Gerichte, ertrag aber die eigene Last mit der geduldeten  
und Genuß; das Solange wegen jedoch, der ebenfalls un-  
schuldig im Kerker schmachtete, war sie tief bestürzt, am  
meisten Sorge aber bereite ihr die aller, gebrechlicher  
Mann, der, wie sie fürchtete, vor Scham und Ungläubiger  
ganz verloren mügte, da die Schwiegermutter das Haus  
verlassen hatte und niemand da war, der ihn hätte säubern  
können.

Außer den genannten sieben Frauenzimmern fanden  
noch vier an einem der grünen: ein Junger, hatter mit den  
Händen die eisernen Gitterstäbe gefaßt und unterhalten sich  
durch Reden und Schritte mit demselben gerade den Kopf  
passierenden Secretarien, mit denen die Moskowa sein Ein-  
gangs zusammengehörten war. Eine dieser Personen, die  
ihre Strafbest für die Nacht abgab, war ein großes, schme-  
ausgezeichnetes ruhendes Weib, deren Gesicht und Arme  
von gelblich-rothem Tein und mit gelbem Schweiß und Schweiß  
dem losgelassenen und offen liegenden Gesichtes aus  
sah, welcher Stimme tief sie recht unmaßstäbliche Schmutz-  
wörter laut zum Fenster hinaus, stehen die Hand eine fast  
etwa sechsmonatige Madrilidat von der Größe eines  
eines schmalen Mädchens, mit langem Mienen, aber sehr  
kurzen Beinen. Sie hatte ein hart gebildetes flaches Gesicht,  
wollte ausnehmend ruhendes schwarzes Haar nicht  
ganz verdeckt werden. Mit freudiger Stimme lachte  
sie in kurzen Unterbrechungen, sah die ganze Zeit über die  
Gedanken auf dem Kopf. Sie hand für die Nacht über die  
Verordnung unter Gericht und hatte wegen ihrer Jung-  
schaft den Spinnweben Ehorodonta erhalten. Hinter diesen  
standen in grauem, schmutzigem Hemde von Jammern  
vollem Aussehen eine magere, schmale, schmale Frau, mit  
sehr hartem Gelde, die sich für die Nacht über die  
hätte. Diese Person hand schwehrend die letzte aber die  
ganze Zeit über verständig und still verknüpft zu allen  
Ereignissen verknüpft ihre Strafe für heimliche Verurteilung  
hand. Sie war klein von Wuchs, aber von stämmiger  
gestalt, offenbar ein Bauernmädchen aus dem Dorf, mit hart  
verurteilenden Mienen und gutmütigen Gesichtsausdruck.  
Dieses Weib — die Mutter des kleinen Jungen, der mit  
der alten Frau spielte, und eines sechsmonatigen Mädchens,  
die beide mit der Mutter das Gefängnis teilten, weil sich  
im Dorf niemand ihrer angenommen hatte — schaute wie  
ablässig an ihrem Strumpf; müßig und träge aber im  
Augen schliefend, die Strick zu dem, was die Secretarien  
von Kopf aus heranzuführen. Vor Zuhörern aber, das  
siebenjährige Mädchen mit dem aufgeföhren fackelblonden  
Haar, hand im bloßen Hemde neben der ruhenden  
Secretarin, hielt sich mit ihrer schmalen Reine Hand  
an deren Unterarm, lautlos mit festen Augen und ge-  
spannter Aufmerksamkeit auf die Schmutzblätter, mit denen  
die Secretarien und die Grauenzimmer sich gegenseitig re-  
gulteten, und sprach sie flüsternd nach, als wollte sie sie  
ihren Gedächtnis einprägen. — Die zweite Secretarin, die  
Zocher eines kleinen, hatte für Knaben zu büßen; sie  
hatte ihr eigenes Kind im Zimmer erkrankt. Sie war  
ein hochgewachsenes Mädchen von häßlicher Figur, aber mit  
verhältnißmäßig sanftem Mien, die aus der Augen, blickte, scham-  
los den Rücken herangezogen waren, und hatten, bevor-  
zugen im geringsten zu beobachten, warberte sie in schamlosen  
grauem Hemde im freien Räume der Geld darauf unab-

lungelie, gutmütige Person mit grauem Haar und fast  
gestimmtem Mienen. Diese alle sah unweit des Ofens auf  
der grünen und gab sich den Sorgen, als wollte sie einen  
vielleichtigen, ganz kurz gedehnten kleinen Jungen, den  
Sohn einer eingewanderten, geflohen, der mit aufgetriebenem  
Weber und aus wollenen Fäden lagend sehr verknüpft immer  
denken zu an ihr vorübergehende, tief er für ledernem  
hast nicht doch nicht davor. Die alle, die in dem  
sah mit ihrem Sohne der Madrilidat angefaßt  
werden war, war ganz und gar unglücklich und ergab sich  
gerne ihre Geschichte als Beleg für die Ungerechtigkeit der  
Gerichte, ertrag aber die eigene Last mit der geduldeten  
und Genuß; das Solange wegen jedoch, der ebenfalls un-  
schuldig im Kerker schmachtete, war sie tief bestürzt, am  
meisten Sorge aber bereite ihr die aller, gebrechlicher  
Mann, der, wie sie fürchtete, vor Scham und Ungläubiger  
ganz verloren mügte, da die Schwiegermutter das Haus  
verlassen hatte und niemand da war, der ihn hätte säubern  
können.

Außer den genannten sieben Frauenzimmern fanden  
noch vier an einem der grünen: ein Junger, hatter mit den  
Händen die eisernen Gitterstäbe gefaßt und unterhalten sich  
durch Reden und Schritte mit demselben gerade den Kopf  
passierenden Secretarien, mit denen die Moskowa sein Ein-  
gangs zusammengehörten war. Eine dieser Personen, die  
ihre Strafbest für die Nacht abgab, war ein großes, schme-  
ausgezeichnetes ruhendes Weib, deren Gesicht und Arme  
von gelblich-rothem Tein und mit gelbem Schweiß und Schweiß  
dem losgelassenen und offen liegenden Gesichtes aus  
sah, welcher Stimme tief sie recht unmaßstäbliche Schmutz-  
wörter laut zum Fenster hinaus, stehen die Hand eine fast  
etwa sechsmonatige Madrilidat von der Größe eines  
eines schmalen Mädchens, mit langem Mienen, aber sehr  
kurzen Beinen. Sie hatte ein hart gebildetes flaches Gesicht,  
wollte ausnehmend ruhendes schwarzes Haar nicht  
ganz verdeckt werden. Mit freudiger Stimme lachte  
sie in kurzen Unterbrechungen, sah die ganze Zeit über die  
Gedanken auf dem Kopf. Sie hand für die Nacht über die  
Verordnung unter Gericht und hatte wegen ihrer Jung-  
schaft den Spinnweben Ehorodonta erhalten. Hinter diesen  
standen in grauem, schmutzigem Hemde von Jammern  
vollem Aussehen eine magere, schmale, schmale Frau, mit  
sehr hartem Gelde, die sich für die Nacht über die  
hätte. Diese Person hand schwehrend die letzte aber die  
ganze Zeit über verständig und still verknüpft zu allen  
Ereignissen verknüpft ihre Strafe für heimliche Verurteilung  
hand. Sie war klein von Wuchs, aber von stämmiger  
gestalt, offenbar ein Bauernmädchen aus dem Dorf, mit hart  
verurteilenden Mienen und gutmütigen Gesichtsausdruck.  
Dieses Weib — die Mutter des kleinen Jungen, der mit  
der alten Frau spielte, und eines sechsmonatigen Mädchens,  
die beide mit der Mutter das Gefängnis teilten, weil sich  
im Dorf niemand ihrer angenommen hatte — schaute wie  
ablässig an ihrem Strumpf; müßig und träge aber im  
Augen schliefend, die Strick zu dem, was die Secretarien  
von Kopf aus heranzuführen. Vor Zuhörern aber, das  
siebenjährige Mädchen mit dem aufgeföhren fackelblonden  
Haar, hand im bloßen Hemde neben der ruhenden  
Secretarin, hielt sich mit ihrer schmalen Reine Hand  
an deren Unterarm, lautlos mit festen Augen und ge-  
spannter Aufmerksamkeit auf die Schmutzblätter, mit denen  
die Secretarien und die Grauenzimmer sich gegenseitig re-  
gulteten, und sprach sie flüsternd nach, als wollte sie sie  
ihren Gedächtnis einprägen. — Die zweite Secretarin, die  
Zocher eines kleinen, hatte für Knaben zu büßen; sie  
hatte ihr eigenes Kind im Zimmer erkrankt. Sie war  
ein hochgewachsenes Mädchen von häßlicher Figur, aber mit  
verhältnißmäßig sanftem Mien, die aus der Augen, blickte, scham-  
los den Rücken herangezogen waren, und hatten, bevor-  
zugen im geringsten zu beobachten, warberte sie in schamlosen  
grauem Hemde im freien Räume der Geld darauf unab-

lungelie, gutmütige Person mit grauem Haar und fast  
gestimmtem Mienen. Diese alle sah unweit des Ofens auf  
der grünen und gab sich den Sorgen, als wollte sie einen  
vielleichtigen, ganz kurz gedehnten kleinen Jungen, den  
Sohn einer eingewanderten, geflohen, der mit aufgetriebenem  
Weber und aus wollenen Fäden lagend sehr verknüpft immer  
denken zu an ihr vorübergehende, tief er für ledernem  
hast nicht doch nicht davor. Die alle, die in dem  
sah mit ihrem Sohne der Madrilidat angefaßt  
werden war, war ganz und gar unglücklich und ergab sich  
gerne ihre Geschichte als Beleg für die Ungerechtigkeit der  
Gerichte, ertrag aber die eigene Last mit der geduldeten  
und Genuß; das Solange wegen jedoch, der ebenfalls un-  
schuldig im Kerker schmachtete, war sie tief bestürzt, am  
meisten Sorge aber bereite ihr die aller, gebrechlicher  
Mann, der, wie sie fürchtete, vor Scham und Ungläubiger  
ganz verloren mügte, da die Schwiegermutter das Haus  
verlassen hatte und niemand da war, der ihn hätte säubern  
können.

Außer den genannten sieben Frauenzimmern fanden  
noch vier an einem der grünen: ein Junger, hatter mit den  
Händen die eisernen Gitterstäbe gefaßt und unterhalten sich  
durch Reden und Schritte mit demselben gerade den Kopf  
passierenden Secretarien, mit denen die Moskowa sein Ein-  
gangs zusammengehörten war. Eine dieser Personen, die  
ihre Strafbest für die Nacht abgab, war ein großes, schme-  
ausgezeichnetes ruhendes Weib, deren Gesicht und Arme  
von gelblich-rothem Tein und mit gelbem Schweiß und Schweiß  
dem losgelassenen und offen liegenden Gesichtes aus  
sah, welcher Stimme tief sie recht unmaßstäbliche Schmutz-  
wörter laut zum Fenster hinaus, stehen die Hand eine fast  
etwa sechsmonatige Madrilidat von der Größe eines  
eines schmalen Mädchens, mit langem Mienen, aber sehr  
kurzen Beinen. Sie hatte ein hart gebildetes flaches Gesicht,  
wollte ausnehmend ruhendes schwarzes Haar nicht  
ganz verdeckt werden. Mit freudiger Stimme lachte  
sie in kurzen Unterbrechungen, sah die ganze Zeit über die  
Gedanken auf dem Kopf. Sie hand für die Nacht über die  
Verordnung unter Gericht und hatte wegen ihrer Jung-  
schaft den Spinnweben Ehorodonta erhalten. Hinter diesen  
standen in grauem, schmutzigem Hemde von Jammern  
vollem Aussehen eine magere, schmale, schmale Frau, mit  
sehr hartem Gelde, die sich für die Nacht über die  
hätte. Diese Person hand schwehrend die letzte aber die  
ganze Zeit über verständig und still verknüpft zu allen  
Ereignissen verknüpft ihre Strafe für heimliche Verurteilung  
hand. Sie war klein von Wuchs, aber von stämmiger  
gestalt, offenbar ein Bauernmädchen aus dem Dorf, mit hart  
verurteilenden Mienen und gutmütigen Gesichtsausdruck.  
Dieses Weib — die Mutter des kleinen Jungen, der mit  
der alten Frau spielte, und eines sechsmonatigen Mädchens,  
die beide mit der Mutter das Gefängnis teilten, weil sich  
im Dorf niemand ihrer angenommen hatte — schaute wie  
ablässig an ihrem Strumpf; müßig und träge aber im  
Augen schliefend, die Strick zu dem, was die Secretarien  
von Kopf aus heranzuführen. Vor Zuhörern aber, das  
siebenjährige Mädchen mit dem aufgeföhren fackelblonden  
Haar, hand im bloßen Hemde neben der ruhenden  
Secretarin, hielt sich mit ihrer schmalen Reine Hand  
an deren Unterarm, lautlos mit festen Augen und ge-  
spannter Aufmerksamkeit auf die Schmutzblätter, mit denen  
die Secretarien und die Grauenzimmer sich gegenseitig re-  
gulteten, und sprach sie flüsternd nach, als wollte sie sie  
ihren Gedächtnis einprägen. — Die zweite Secretarin, die  
Zocher eines kleinen, hatte für Knaben zu büßen; sie  
hatte ihr eigenes Kind im Zimmer erkrankt. Sie war  
ein hochgewachsenes Mädchen von häßlicher Figur, aber mit  
verhältnißmäßig sanftem Mien, die aus der Augen, blickte, scham-  
los den Rücken herangezogen waren, und hatten, bevor-  
zugen im geringsten zu beobachten, warberte sie in schamlosen  
grauem Hemde im freien Räume der Geld darauf unab-

lungelie, gutmütige Person mit grauem Haar und fast  
gestimmtem Mienen. Diese alle sah unweit des Ofens auf  
der grünen und gab sich den Sorgen, als wollte sie einen  
vielleichtigen, ganz kurz gedehnten kleinen Jungen, den  
Sohn einer eingewanderten, geflohen, der mit aufgetriebenem  
Weber und aus wollenen Fäden lagend sehr verknüpft immer  
denken zu an ihr vorübergehende, tief er für ledernem  
hast nicht doch nicht davor. Die alle, die in dem  
sah mit ihrem Sohne der Madrilidat angefaßt  
werden war, war ganz und gar unglücklich und ergab sich  
gerne ihre Geschichte als Beleg für die Ungerechtigkeit der  
Gerichte, ertrag aber die eigene Last mit der geduldeten  
und Genuß; das Solange wegen jedoch, der ebenfalls un-  
schuldig im Kerker schmachtete, war sie tief bestürzt, am  
meisten Sorge aber bereite ihr die aller, gebrechlicher  
Mann, der, wie sie fürchtete, vor Scham und Ungläubiger  
ganz verloren mügte, da die Schwiegermutter das Haus  
verlassen hatte und niemand da war, der ihn hätte säubern  
können.

Es ging auf und ab, jedesmal kurz und blickig steht mangend,  
sobald sie wieder bis zur Wand gelangt war.  
Fortsetzung folgt.

### Die Diamanten des Sultans. Roman von Louis Tracy. Madрид verlesen.

„Ja, ja,“ sagte die Secret.  
„Es kommt alles darauf  
an, wie man die Dinge im Leben ansieht. Doch um  
wieder auf unsere Beobachtungen zu kommen. Ich ver-  
müde, daß der Mann, der den Diamantenraub ausführte  
und dann verurteilt, keine Mußtagger mit unedlen  
Reichen zu betrügen, viel zu getrieben ist, als daß er es  
wagte würde, die edeln in den nächsten Monaten kos-  
tenlos zu betrügen. Er kann es auch ruhig abwarten, denn er  
wird von den Thron gut genug bezahlt worden sein.  
Schon die Beobachtung ist möglicherweise keine Geschichte;  
jedemfalls aber war sie ihm bei dem Unternehmen  
bestimmt.“

Um keinen Verdacht zu erregen, werden sie nach-  
dem ruhig in den Reihen und alles Zufällige in  
ihre Beobachtungen werden. Nichts läge näher, als daß  
die kleine Mädchen vorläufig für einige Zeit zu ihrem  
früheren Berufe zurückkehrte und mit dem Mann  
in irgend einem stillen Unterhalt suchte. Sie werden sich  
erinnern, mein Vater, daß der Vater der jungen Dame,  
der die Frau, gehen am Throner Thronhof gesehen  
wurde.“

„Sich keine mit also, er hat das Gedächtnis für keine  
Zocher hingetraktet, sobald sie nachher ohne Klüßchen fort-  
schlüpfen und irgendwo mit ihrem Throner zusammen-  
treffen konnte. Ob dieser mit dem Frauenzimmern, der ihr im  
samen, ein Liebes, ein Liebhaber, identisch ist, weiß ich  
nicht. Möglich wäre es ja. Letzterens — welches Weib  
hat hat Falsch?“

„Sich keine mit also, er hat das Gedächtnis für keine  
Zocher hingetraktet, sobald sie nachher ohne Klüßchen fort-  
schlüpfen und irgendwo mit ihrem Throner zusammen-  
treffen konnte. Ob dieser mit dem Frauenzimmern, der ihr im  
samen, ein Liebes, ein Liebhaber, identisch ist, weiß ich  
nicht. Möglich wäre es ja. Letzterens — welches Weib  
hat hat Falsch?“

„Sich keine mit also, er hat das Gedächtnis für keine  
Zocher hingetraktet, sobald sie nachher ohne Klüßchen fort-  
schlüpfen und irgendwo mit ihrem Throner zusammen-  
treffen konnte. Ob dieser mit dem Frauenzimmern, der ihr im  
samen, ein Liebes, ein Liebhaber, identisch ist, weiß ich  
nicht. Möglich wäre es ja. Letzterens — welches Weib  
hat hat Falsch?“



Nagold, 30. Mai. Zum Submissionszweck liefert folgende Tatsache eine Illustration: In einem württembergischen Schwarzwaldstädtchen (Oberamtsstadt) war eine einfache Bureau-Einrichtung von der Stadt im Submissionsweg (Vorschlag Mk. 100) zu vergeben. Ein Offert lautete auf 71 Mk., ein anderes auf 124 Mk., Unterschied bei gleichem Material 53 Mk. Der Gemeinderat tat ein übriges und ließ den Mindestfordernden nochmals kommen. Die Frage, ob er tatsächlich so liefern könne, bejahte dieser und so erhielt er die Arbeit zugeschlagen.

Nagold, 30. Mai. Auf dem hiesigen Güterbahnhof brannte heute früh die Ladung eines Waggons, bestehend in Braunkohlenbröckeln, vermutlich infolge von Selbstentzündung. Der Brand wurde alsbald gelöscht.

Hoffett, 30. Mai. Das K. Forstamt verkauft am 5. Juni, vormittags 10 Uhr im Lamm in Neuweiler Nadelstammholz (Lang und Sägholz) und zwar: Rotforst, Tannen und Forst.

**Letzte Nachrichten.**

**Telegramm.**

London, 31. Mai. Der Danl. Express meldet aus Tokio: Der russische Kreuzer Gromoboy mit fast 800 Mann an Bord stieß, als er Wladiwostok verließ, offenbar in der Hoffnung, sich mit dem Rest der baltischen Flotte vereinigen zu können auf eine Mine und ging mit Mann und Maus unter.

Berlin, 30. Mai. Der Kaiser verlieh den Prinzen Arisugawa von Japan den schwarzen Adlerorden und der Prinzessin Arisugawa die Rote Kreuz-Medaille 1. Klasse.

Gmünd, 30. Mai. Die hiesigen Schneidergehilfen, welche der Organisation angehören, haben, laut Gmünder Tagebl., wie anderwärts die Arbeit eingestellt.

Rom, 30. Mai. Der Papst hat heute einen Zug bayer. Pilger empfangen.

Washington, 30. Mai. Das Staatsdepartement hat folgende Depesche aus Tokio von heute erhalten: Amtlich wird bekannt gegeben, daß alle russischen Schlachtschiffe mit Ausnahme des Orel und des Nikolaus I., die genommen wurden, untergegangen sind und daß die Admirale Roschdestwensky, Föllersjahn und Nebogatoff gefangen sind.

London, 30. Mai. Dem Reuterschen Bureau wird aus St. Petersburg gemeldet: Der russische Kreuzer „Almas“ ist in Wladiwostok eingetroffen. Die Admiralität hat noch keine Nachricht, daß noch andere russische Schiffe entkommen sind.

St. Petersburg, 30. Mai. Aus zuverlässiger Quelle verlautet, daß außer dem Kreuzer Almas noch das Hospitalsschiff Orel und ein Torpedobootzerstörer in Wladiwostok angekommen sind. Admiral Roschdestwensky ist verwundet auf einem von Leutnant Durnowo befehligten Torpedoboot gerettet worden und entkommen. Weitere Nachrichten liegen bis jetzt nicht vor.

Barometer. Stand 10 Uhr vormittags.

gestern	heute	
780	780	
770	770	
760	760	
750	750	
740	740	Sehr trocken
730	730	Schön
720	720	Veränderlich
710	710	Regen
700	700	Stürmisch
690	690	

**Eine Wohnung**

von 2 Zimmer mit Zubehör wird von einzelner Frau bis 1. Oktober zu mieten gesucht. Zu erfragen in der Expedition d. Blattes.

**Eier-**

**Konservierungs-  
Wasserglas**

mit Gebrauchsanweisung, wie man keine schlecht Eier bekommt empfiehlt Anton Heinen.



**Breite und  
Suppen-Nudeln  
Haferflocken  
englisches Tafelsalz  
u. Mondamin**

empfehlen Chr. Brachhold.

Garantiert reines  
**Schweineschmalz**  
empfehlen Hermann Kuhn.

**Gustav Kuch**

empfehlen:

**Damen- und Kinderwäsche,  
Taschentücher**

sowie selbst angefertigte

weiße Unterröcke. Handschuhe in Glace und Seide prima Qualität.

**Mützen für Mädchen,  
leidene Echarps, Schürzen und Gürtel.**

Ferner neu eingetroffen:

Jackets, wasserdichte Wetterkragen,  
Staubmäntel, Kostüm-Röcke und Blousen  
zu allerbilligsten Preisen.

**Chr. Brachhold, Wildbad,**

König-Karls-Strasse 81 B.

empfehlen:

Süd-Weine, Badische Weine,  
Diverse Marken Cognacs,  
Burgeff, Kessler-Sekt  
franz. Champagner  
Tee's neuester Ernte,  
Houtens Cacao,



**Grosses Cigarren-Lager**

in circa 50 Sorten.

„Havana-Cigarren.“

„Bremer Hamburger u. Mannheimer Fabrikate.“

**Kaffee-Abichlag!**

Direkt aus Holland!

Leichter und hoher Nebenverdienst!

Auch direkt an Private liefern wir unter Umgehung der Zwischenhändler Postkollis von 10 Pfund unseres feinsten, frisch-gebrannten echten holländischen Java-Kaffee's franko und zollfrei zum Engros-Preis von Mk. 9.95 gegen Nachnahme. Ladenpreis in Deutschland mindestens Mk. 1.40 per Pfund. Täglich Nachbestellungen seiner Herrschaften! Garantie: Zurücknahme a. u. Kosten. — Hochlohnende Vertretung!

Allerorts Allein-Verkäufer gesucht!

Man schreibe 10 Pfg.-Postkarte an die Firma Holländische Kaffee-Kompagnie in Baals (Holland).

**Ortspolizeiliche Vorschrift**

betreffend

die An- und Abmeldung der durchreisenden Fremden in der Stadt Wildbad mit der Parzelle Windhof.

Auf Grund des Art. 15 §. 2 und der Art. 51 und 52 des Landespolizeistrafgesetzes vom 27. Dezember 1871 werden für die Stadt Wildbad mit der Parzelle Windhof folgende ortspolizeiliche Vorschriften erlassen.

§ 1.

Während der Saison, also vom 1. Mai bis 15. Oktober jeden Jahrs sind sämtliche durchreisenden Fremden (Badegäste, Luftkurgäste, Geschäftsfreisende, Berganlagungsreisende, Besuche u. s. w., welche in Gast- oder Privathäuser für Entgelt oder unentgeltlich Wohnung nehmen, durch den Wohnungsgeber bei dem Stadtschultheißenamt an- und abzumelden.

§ 2.

Diese An- und Abmeldungen haben jeden Tag morgens längstens bis 8 Uhr, bezüglich aller während des vorangegangenen Tags oder während der Nacht angekommenen, beziehungsweise abgereisten Fremden zu geschehen.

§ 3.

Zu den An- und Abmeldungen werden besondere Zettel vom Stadtschultheißenamt unentgeltlich abgegeben und zwar:

- für Anmeldungen, von über 2 Tage hier verweilenden Fremden, von weißer Farbe;
- für Anmeldungen, von bloß bis zu 2 Tagen hier anwesenden Fremden, von roter Farbe;
- und für Abmeldungen von grüner Farbe.

Für die Verwendung der richtigen Formulare und die genaue, deutliche, leserliche Ausfüllung der An- und Abmeldezettel ist der Wohnungsgeber strafrechtlich verantwortlich.

§ 4.

Verfehlungen gegen diese Vorschriften werden auf Grund des Art. 15 §. 2 des Polizeistrafgesetzes mit einer Geldstrafe bis zu 30 Mark oder mit Haft bis zu acht Tagen geahndet.

Diese Vorschrift wird wiederholt zur Kenntnis der Einwohnerschaft gebracht.

Den 19. Mai 1905.

Stadtschultheißenamt:  
Bäbner.

**Schuhwaren-Geschäft**

Wilh. Lutz, Schuhmacher, Hauptstraße 117

empfehlen sein gut sortiertes Lager gutgearbeiteter Schuhe u. Stiefel jeder Art für Herren, Damen, Knaben, Mädchen u. Kinder in Sommer und Winterwaren, in einfachen, sowie feinsten Qualitäten. Ferner empfehle Turnschuhe, Gummigaloshen, Holzschuhe mit u. ohne Filzfutter, Preise billigst. Sorgfältige Ausführung nach Maß. Reparaturen rasch u. billig.

**Die B. Hofmann'sche Buchdruckerei in Wildbad**

empfehlen sich zur Lieferung aller Arten

**Druck-Arbeiten**

in Schwarz und Buntdruck.

Sorgfältige Ausführung. Rasche Lieferung. Billige Preise.

